

A white dove is shown in flight in the upper left corner of the image. The background is a textured, light-colored stone wall, likely the interior of a tomb. At the bottom, a yellowish-gold cloth is draped over the entrance, which is partially illuminated by a bright light source from the right, creating a strong contrast and highlighting the texture of the stone and the folds of the cloth.

“ER IST AM DRITTEN TAG AUFERSTANDEN”

EINE BIBLISCH-GEISTLICHE LESUNG
DER ERFAHRUNGEN MIT DER PANDEMIE

(ITALIENISCHE) BISCHÖFLICHE KOMMISSION FÜR DIE
GLAUBENSLEHRE, VERKÜNDIGUNG UND KATECHESE

ZEIT DES HÖRENS



“Die Freuden und Hoffnungen, die Trauer und die Ängste aller Menschen heute, vor allem der Armen oder in irgendeiner Weise Bedrängten, sind die Freuden und Hoffnungen, die Trauer und die Ängste derjenigen, die Christus nachfolgen. In der Tat gibt es nichts wirklich Menschliches, das nicht ein Echo in ihren Herzen hervorruft”. (Gaudium et spes, 1) Das ist es, was der Rat uns gelehrt hat. Und in diesem Geist, mit offenem Herzen, wollen wir uns über die Folgen befragen lassen, die unser Land und andere Länder nach der Coronavirus-Pandemie zu spüren bekommen.

Indem wir uns idealerweise sowohl an Gläubige als auch an Nichtgläubige wenden, wollen wir als Hirten eine “geistliche und biblische Lesung” dieser Erfahrung vorschlagen, die uns alle in erster Linie als Menschen betrifft.

Diese wenigen Worte drücken den Kern des Glaubens der gläubigen Gemeinschaft und das Vertrauen in eine Gnade aus, die uns geschenkt wurde und die sich in Raum und Zeit immer weiter ausbreitet. Für uns treffen dort menschliche Zeit und Gottes Ewigkeit aufeinander und werden zum Zentrum der Geschichte, zum grundlegenden Kriterium, zum Deutungsschlüssel für die ganze Wirklichkeit.

Es ist an der Zeit, gemeinsam auf die Stimme des Geistes zu hören, die Jesus uns am Kreuz (vgl. Joh 19,30) und im Abendmahlssaal übergeben hat. (vgl. Joh 20,22). Die Aufgabe des Geistes ist es, die Wahrheit dessen, was geschieht, bekannt zu machen. (Joh 16,13) Deshalb werden wir versuchen, uns unserer Wirklichkeit zu nähern, indem wir uns von der Stimme des Geistes leiten lassen und vor allem einige Seiten der Bibel wertschätzen, die von den letzten Stunden der irdischen Erfahrung Jesu berichten. Auf diesen Seiten ist ein offener Raum, in dem Gläubige dem Herrn von neuem begegnen können, während Nichtgläubige das Gefühl haben, dass ihre Fragen angenommen und geschützt werden.

DIE TRAGÖDIE DES KARFREITAGS

“Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?” (Mt. 27,46) Im Bericht des Evangeliums bleibt der Schrei aus dem Herzen des gekreuzigten Jesus vorerst unbeantwortet.



Wir können uns vorstellen, dass Familienangehörige oder Freunde Jesu, diejenigen, die in der Nähe geblieben waren, oder diejenigen, die sich verirrt hatten, sich diese Worte “Unser Gott, warum hast du uns verlassen” zu eigen gemacht haben.

In diesen Monaten der Pandemie haben wir alle nach dem Sinn einer so unvorhersehbaren und tragischen Erfahrung gefragt. “Finsternis kam über die ganze Erde.” (Mt 27,45) Es ist, als hätten sich diese drei Stunden von Mittag bis drei Uhr nachmittags am Karfreitag nun ausgedehnt und unsere Welt mit der Dunkelheit des Leidens und des Todes umhüllt.

Die Pandemie hat den Schmerz der Welt offenbart. Sie hat sicherlich einige Schmerzen hervorgerufen und wird auch in Zukunft einige hervorrufen, mit gewaltigen und anhaltenden wirtschaftlichen und sozialen Folgen. Es handelt sich um tiefgreifende Leiden: wie der Tod unserer Lieben, insbesondere der älteren Menschen, ohne die Nähe und Vertrautheit der Familie, das Gefühl der Hilflosigkeit der Ärzte und des Pflegepersonals, der Verlust von Institutionen, die Zweifel und Glaubenskrisen, die Verringerung oder der Verlust von Arbeit, die Einschränkung unserer sozialen Beziehungen. Die Pandemie hat auch diejenigen, die glaubten, sicher in ihren Betten schlafen zu können, schlagartig von Ungerechtigkeit und Gewalt, Hunger und Armut, Kriegen und Krankheiten geweckt: Katastrophen, die zum großen Teil durch ein auf Profit basierendes Wirtschafts- und Finanzsystem verursacht werden, dem es nicht gelingt, die Geschwisterlichkeit in die sozialen Beziehungen zu integrieren und die Schöpfung zu schützen. Das Coronavirus hat die Oberflächlichkeit und Sorglosigkeit erschüttert und eine andere, nicht minder schwere Pandemie angeprangert, an die Papst Franziskus oft erinnert: die der Gleichgültigkeit. Das Bild der Welt mit rot gefärbten

Zonen, die auf die Ausbreitung des Virus hinweisen, lässt uns an das biblische Bild des Bodens denken, der “rot” ist, weil er vom Blut des Bruders getränkt ist, der zu Gott “schreit”. (vgl. Gen 4,10)

All dies wird zusammengefasst in dem Schmerzensschrei, den der gekreuzigte Jesus in Richtung Himmel ausstößt, fast eine Anklage an Gott, eine dramatische Sinnfrage, die sich im Angesicht des Todes stellt: Warum so viel Leid in der Welt? Es ist eine Frage, die im Herzen aller, Gläubige wie Nicht-Gläubige, nachklingt und nach einer Reaktion ruft.

Doch auf Golgatha gibt es noch andere Menschen. In der Nähe des Kreuzes befinden sich einige Frauen, der geliebte Jünger, der Zenturio, Nikodemus, Josef von Arimathäa. Natürlich sind es nur wenige, aber sie repräsentieren den Rest der Menschheit, der fähig ist, unter dem Kreuz zu “stehen” (vgl. Joh 19,25), um bei Jesus zu bleiben, ihn bis zu seinem Tod zu begleiten und ihm ein würdiges Begräbnis zu garantieren. So offenbart sich dieser Karfreitag nicht nur als ein Tag der Gewalt und des Todes, sondern auch als ein Tag des Mitleidens und des Teilens.

Wenn wir unsere heutige Zeit im Lichte dieser Szene betrachten, können wir nicht umhin zu erkennen, dass zunächst einmal die Ärzte, das Pflegepersonal und die Beschäftigten im Gesundheitswesen unter dem Kreuz der Infizierten “standen”. Gemeindepfarrer, Seelsorgende und Freiwillige, Katecheten und Mitarbeitende der Caritas haben die materielle, psychologische und spirituelle Armut gelindert. Journalisten haben Bilder und Worte der Hoffnung in Häuser, Krankenhäuser, Altenheime und Haftanstalten gebracht. Strafverfolgungsbehörden und viele Freiwillige haben den Gemeinden mit Mut und Hingabe gedient. Die Bürger haben weitgehend mit großem Verantwortungsbewusstsein auf die restriktiven Normen reagiert, die von nationalen und lokalen Institutionen erlassen wurden.

Auch wenn es manchmal nicht an Problemen gefehlt hat, haben sich die Familien als Orte neuer Beziehungen erwiesen, als wahre und richtige “Hauskirchen”, in denen das Gebet, die Feier der Osterzeit, das Nachdenken und Werke der Nächstenliebe blühten. Dennoch haben sie ihr “Taufpriestertum” und ihren “geistlichen Gottesdienst” wiederentdeckt, die im Leben unserer Pfarreien nicht immer genügend Raum erhalten.

Christliche Konfessionen sind zu einigen Gebetszeiten zusammengelassen und haben die traditionellen ökumenischen Bindungen vertieft. Und einige muslimische Gemeinschaften und solche anderer Religionen haben Nähe und Solidarität zum Ausdruck gebracht.

Bei näherer Betrachtung bringt der Karfreitag der Menschheitsgeschichte den Abgrund des Schmerzes mit sich, aber auch neue Gesten des Glaubens und der Nächstenliebe, die ihre Schwächen berühren und auf persönliche Beziehungen achten. Noch nie zuvor haben sich die Aufrufe von Papst Franziskus in *Evangelii Gaudium* wie ein echtes pastorales Programm angehört: "Die Realitäten sind wichtiger als die Ideen." (Nr. 231) "Ich ziehe eine Kirche vor, die angeschlagen, verletzt und schmutzig ist, weil sie auf der Straße gewesen ist, statt einer Kirche, die ungesund ist, weil sie sich an ihre eigene Sicherheit klammert. (Nr. 49) "Das Tempo dieses Prozesses muss stetig und beruhigend sein und unsere Nähe und unseren mitfühlenden Blick widerspiegeln, der auch heilt, befreit und das Wachstum des christlichen Lebens fördert. (n. 169)

DIE STILLE DES KARSAMSTAGS

"Er wurde begraben." (1. Korinther 15:4) Nach dem Tod ließ sich Jesus vom Kreuz herabnehmen, wurde auf die Erde gebettet, in Tücher gewickelt und in ein Grab



gelegt, das durch einen großen Stein verdunkelt war. Was der Leib Jesu durchlebte, ist eine unschätzbare Passivität, die unsere Passivität offenbart: Wir kommen in die Welt, weil wir von anderen geliebt und willkommen geheißen werden, wir werden von anderen genährt und bekleidet, und am Ende werden wir nicht mehr Herren unseres eigenen Leibes sein, wir werden anderen und der Erde ausgeliefert sein. Ob wir es wollen oder nicht, wir sind "abhängig", wir sind begrenzt.

Das Virus hat dem Allmachtswahn, dem sich selbst erhaltenden Wissenschaftsdenken, der Tendenz für ständigen Fortschritt der heutigen Menschen einen tödlichen Schlag versetzt. Es schuf eine tiefe Unruhe, fast ein globales Trauma, vor allem in den reichen und industrialisierten Gebieten der Erde: eine entsprechende Verwirrung

hinsichtlich ihres Sicherheitsgefühls, das leicht zur Prahlerei wurde. Plötzlich musste sich auch dieser Teil der Menschheit mit ihren Grenzen auseinandersetzen, damit, dass sie sich in die Hände eines anderen begeben hatten, mit einem riesigen Stein am Eingang zum Grab.

Und, wie Papst Franziskus erinnerte, gibt es die Erkenntnis, dass “wir im selben Boot sitzen”. (27. März 2020) Es gibt keine sicheren Schiffe und zerbrochenen Flöße, sondern eine einzige große Fähre, auf der einige wenige glaubten, privilegierte Abteile reservieren zu können. Nun könnte man sagen: “Wir sitzen im selben Grab”. Wir teilen Angst und Tod, Furcht und Armut. Wir alle, ohne Unterschied, haben es eilig, aus dem Grab herauszukommen. Wir möchten unmittelbar nach Golgatha wieder auferstehen. Aber in dieser Eile lauert die Versuchung, die Pandemie eher als negative Episode denn als Wachstumstest zu betrachten, als einen *chrónos*, der so schnell wie möglich vorbeiziehen soll, und nicht als einen *kairós*, den wir ergreifen und von dem wir uns belehren lassen sollten.

Der Tag nach Jesu Tod ist von Schweigen geprägt. Kein leeres Schweigen, sondern erfüllt von Erwartung und Miteinanderteilen.

Jesus “lernte Gehorsam aus den Dingen, die er erlitt”. (Hebr. 5:8) Das Leiden, das als solches niemals gesucht und beschafft werden sollte, kann zu einer Schule werden. Das dramatische Geschehen eines Ereignisses, das wir uns nicht ausgesucht haben, gab uns die Gelegenheit, demütig einzutreten, um unseren Blick und unseren Glauben selbst zu reinigen.

In diesen Monaten wurden leider auch wieder irreführende theologische Interpretationen über die Ursprünge der Pandemie vorgebracht, die als Strafe Gottes oder als Geißel für die Sünden der Menschen dargestellt wurden. Es sind Interpretationen, die den bitteren Geschmack der Worte von Hiobs Freunden haben, die sich anmaßen, eine “logische” Erklärung zu geben, und am Ende nicht den Schmerz des Leidenden empfinden und deshalb nicht nach dem Gott der Bibel denken.

In der Stille des Samstags ist eine weitere ungebührliche Haltung aufgetaucht: die Versuchung des Wunders. Einige Gesten, die wenig mit der demütigen Reinheit der Liturgie zu tun haben, offenbaren vielmehr die Schwierigkeit, im Grab zu bleiben, die Fragen und Ängste eines jeden Menschen im Angesicht des Todes zu teilen und zu akzeptieren, sich mit Reife und gedämpften Tönen an Gott zu wenden,

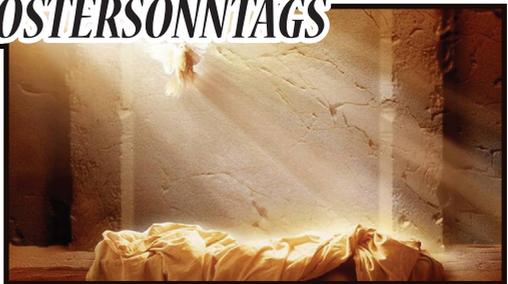
der in Liebe allmächtig ist.

Die Erfahrung dieser Zeit hat einen weiteren wichtigen Aspekt des Karsamstags noch einmal deutlich vor Augen geführt: auf die Eucharistie zu verzichten. Es ist eine aufrichtige Verbundenheit vieler Priester und Gläubigen mit der Messe und der Kommunion entstanden. Die enge Verbundenheit zwischen dem eucharistischen und dem kirchlichen Leib - von dem der berühmte Ausdruck "Die Eucharistie macht die Kirche aus" stammt - hat sich jedoch einmal mehr als wahr erwiesen, wenn dies auch in Form von Abwesenheit erlebt wurde. Aber die Szene war ungewöhnlich. Einerseits wurde der eucharistische Leib von den Priestern auf dem Altar dargestellt, aber andererseits war der kirchliche Leib gezwungen, sich vom Altar, dem Tisch und der Kommunion fernzuhalten. Es war eine unnatürliche Trennung, denn so sehr die Fernsehübertragungen sie auch teilweise ausfüllen konnten, ergänzt durch Hausfeiern. Nichtsdestotrotz gehört ein ausgedehnter Verzicht auf die Eucharistie zur Erfahrung des Verweilens im Grab, in Erwartung der Auferstehung. Aus unserem Miterleben der Situation, die viele christliche Gemeinschaften auf der ganzen Welt aufgrund von Verfolgung oder Priestermangel erdulden müssen, können wir lernen, die Eucharistiefeier und den Auftrag der Nächstenliebe, der uns gegeben wurde, stärker zu schätzen: Die eucharistische Gemeinschaft ist in der Tat auf die kirchliche Gemeinschaft und den Dienst an unseren Brüdern und Schwestern ausgerichtet. (vgl. 1Kor 11,17-29)

Es ist keineswegs leicht, mutig im Grab in Frieden zu verharren. Es ist jedoch eine notwendige Bewegung hin zu einem aufmerksamen Hören auf unsere Brüder und Schwestern, zu einem tiefen Miteinanderteilen der Verletzlichkeit, zu einer Wiederherstellung der betenden Stille, zu einem echten Vertrauen auf den Herrn.

DIE HOFFNUNG DES OSTERSONNTAGS

"Er ist auferstanden ... und ist erschienen." (1 Kor 15,5)
Die Ankündigung des "dritten Tages", die Paulus im Kerygma des Briefes an die Korinther eingeleitet hat, findet ihren Widerhall in Form von Hymnen und Erzählungen im ganzen Neuen



Testament: Die sogenannten "Erscheinungen" sind einzigartige Erfahrungen, die das Leben tief erneuern können. Tatsächlich hat Jesus durch seinen Tod die Richtung der Geschichte verändert. Das ist nicht sein ausschließliches Privileg. Er ist auferstanden als Erstlingsfrucht der Verstorbenen" (1 Kor 15,20), als Erstgeborener der Toten" (Offb 1,5), vor allem, weil er das Grab eines jeden von uns öffnet.

Jesus aufersteht erst am dritten Tag, als der Tod ihn für immer zu verschlingen schien, als der Stein ihn endgültig zu begraben schien. Erst am dritten Tag, denn die Auferstehung ist wahr und glaubwürdig, wenn sie Tod und Begräbnis umfasst. Der Körper des auferstandenen Jesus ist völlig "verklärt", weil er zuvor akzeptiert hatte, völlig "entstellt" zu sein. Seine Herrlichkeit erstrahlt, weil er durch volle Solidarität mit der Menschheit gegangen ist. Er hat alles Menschliche akzeptiert, sogar seine schrecklichsten Aspekte.

Die Pandemie stellte die Verkündigung der christlichen Hoffnung auf die Probe, die "selige Hoffnung", von der die Liturgie spricht. Vielleicht offenbarte sie auch die Grenzen einer allzu abstrakten Predigt über das ewige Leben, die eilig darauf bedacht war, nicht einfach nur zu schweigen, sondern auf das Jenseits zu verweisen, ohne die angemessene Zeit auf Golgatha und im Grab zu verbringen. Trotz der Versuche, die Verkündigung der christlichen Hoffnung zu erneuern (vgl. Benedikt XVI., Spe Salvi), sind wir einem Konzept verhaftet geblieben, nach dem Unsterblichkeit und Auferstehung "Themen nach" dem Tod sind, d.h. eine Neubewertung dessen, was wir nach dem Tod sein werden. In der westlichen Kultur sind Themen wie das Ende und darüber hinaus weitgehend entfernt worden. Der Tod, peinlich und lästig, hat zwei Versuche der Neutralisierung hinter sich: mit Schweigen oder, im Gegenteil, mit dem Versuch, ihn zur Schau zu stellen. Das ewige Leben mit all seinen Konsequenzen - Gericht, Himmel, Fegefeuer, Hölle, Auferstehung - wird verharmlost oder in das Fach der symbolischen Betrachtung verbannt: zwei Versuche, es vom irdischen Horizont, von menschlichen Dingen, die es wert sind, angestrebt zu werden, auszuschließen.

Für uns Christen, ja, es ist eine Frage der Terminologie, aber es ist vor allem eine Frage der Erfahrung und des Zeugnisses. Sicherlich muss die Terminologie aktualisiert werden, nicht nur auf theologischer Ebene, sondern auch in der pastoralen Praxis und Predigt. Vor allem aber

ist es notwendig zu wissen, wie wir die Zeichen des ewigen Lebens in unserem irdischen Alltag sammeln können. Das Johannesevangelium spricht oft vom ewigen Leben und von der Auferstehung in der Gegenwart, zum Beispiel mit den prägnanten Worten Jesu an Martha. "Ich bin die Auferstehung und das Leben". (vgl. Joh 11,25) Wer auf ein erstrebenswertes Ziel zugeht, nimmt die Schwierigkeit des Weges an, ohne den Mut zu verlieren. Wer in der Hoffnung auf ewiges Leben geht, findet Spuren der Ewigkeit sogar in der Geste, einem Kleinen einen Schluck Wasser zu geben. (vgl. Mt 10,42) Mit dem Evangelium in der Hand wird die letzte Prüfungsformel sehr einfach sein: "Hast du mir geholfen, als ich hungrig oder durstig war, als ich nackt und arm war, als ich fremd, krank und eingesperrt war". (vgl. Mt 25,31-46) "Letztendlich werden wir am Ende unseres Lebens nach der Liebe beurteilt werden". (Hl. Johannes vom Kreuz)

Die Verkündigung der christlichen Hoffnung (Röm 5,5) ist weit davon entfernt, eine Alternative zur menschlichen Hoffnung zu sein: Da sie manchmal als eine Sammlung abstrakter Wahrheit dargestellt wird, die nichts mit unserer irdischen Existenz und ihren Erwartungen zu tun hat, ist sie dem Vorwurf der Entfremdung, der trügerischen Hoffnung oder der kompensatorischen Phantasie ausgesetzt. Die christliche Eschatologie ist in Wirklichkeit eine Anthropologie, die einen Anspruch auf Fülle erhebt, eine Nächstenliebe, die in der Gegenwart Gestalt anzunehmen beginnt und auf ihre Erfüllung ausgerichtet ist. Ohne diesen Horizont würde jeder Keim der Liebe, jedes Projekt, jeder Wunsch und jeder Traum gnadenlos zerschlagen: Es wäre wirklich eine Täuschung unseres Erdenlebens, wenn ein Virus oder ein Erdbeben, eine Unaufmerksamkeit im Auto oder ein Moment der Verzweiflung ausreichen würden, um alles zu beenden, für immer.

Die christliche Hoffnung gründet auf der Erfahrung, die die gläubige Gemeinschaft mit dem Auferstandenen gemacht hat. Acht Tage nach der Auferstehung Jesu sind die Jünger wieder im Abendmahlssaal, in einem Haus mit verschlossenen Türen. (vgl. Joh 20,19) Sie nehmen mit Angst das Risiko wahr, das sie außerhalb dieser Umgebung eingehen, die sie jetzt als beruhigend empfinden, von der sie aber wissen, dass sie auf lange Sicht zu beengt ist. Der auferstandene Herr kommt zu ihnen in diesem geschlossenen Raum, in den sie sich geflüchtet haben. Die Begegnung findet zunächst am ersten Tag nach dem Sabbat statt,

d.h. am ersten Arbeitstag nach dem Tag der Ruhe und des Feierns. Der auferstandene Jesus kommt, um Prozesse des evangelischen Lebens in die Alltagswelt der Jünger zu bringen.

Es wird nicht gesagt, wie lange er bei den Jüngern blieb. Man kann davon ausgehen, dass er für die Zeit da war, die nötig war, um sie zu beruhigen, sie über die Geheimnisse des Glaubens zu belehren und sie zu einer neuen Lebensweise zu motivieren. Wenn einerseits das Trauma des gewaltsamen Todes Jesu die Jünger verwirrt und dazu gebracht hatte, sich einzuschließen, so hatte es andererseits paradoxerweise Fragen wie die des Thomas aufgeworfen - "Wenn ich die Zeichen der Nägel in seinen Händen nicht sehe und meinen Finger nicht in das Zeichen des Nagels lege und meine Hand nicht in seine Seite, werde ich nicht glauben" (Joh 20,25) -, die nun im Auferstandenen eine Antwort finden.

Das Ereignis der Auferstehung Jesu stellt unsere Sehnsucht nach dem Leben auf eine Ebene der realen Möglichkeit. Seine Auferstehung bringt die endgültige Verklärung seines Leibes mit sich, den Eintritt des Fleisches in die göttliche Dimension. Sein irdischer Leib wurde vom Geist eingesetzt und verherrlicht, indem er die endgültige Auferstehung eines jeden von uns vorwegnimmt. "Die Auferstehung Christi ist kein Ereignis der Vergangenheit; sie enthält eine vitale Kraft, die diese Welt durchdrungen hat. Wo alles tot zu sein scheint, tauchen plötzlich Zeichen der Auferstehung auf. Es ist eine unwiderstehliche Kraft. Oft scheint es, dass Gott nicht existiert: überall um uns herum sehen wir anhaltende Ungerechtigkeit, Böses, Gleichgültigkeit und Grausamkeit. Aber es ist auch wahr, dass inmitten der Dunkelheit immer etwas Neues entsteht und früher oder später Früchte trägt. Auf verwüstetem Land bricht das Leben durch, hartnäckig und doch unbesiegbar. Wie dunkel die Dinge auch sein mögen, das Gute kommt immer wieder zum Vorschein und breitet sich aus. Jeden Tag wird in unserer Welt Schönheit neu geboren, sie erhebt sich verwandelt durch die Stürme der Geschichte. Werte tauchen immer wieder unter neuen Vorzeichen auf, und Menschen sind immer wieder aus Situationen auferstanden, die dem Untergang geweiht schienen. Das ist die Kraft der Auferstehung, und alle, die evangelisieren, sind Werkzeuge dieser Kraft". (Evangelii Gaudium, Nr. 276)

FÜR EINEN KREATIVEN WEG

Eine österliche Lektüre der Pandemieerfahrung kann die einfache Rückkehr zur vorherigen Situation nicht voranbringen, in der Hoffnung, den Pflug wieder aufzunehmen, wo wir gezwungen waren, ihn zu verlassen. Die Erfahrung des Karfreitags und Karsamstags - die Verweildauer am Kreuz und im Grab - kann von den Christen nicht mehr als eine Pause erlebt werden, die so schnell wie möglich abgeschlossen werden muss. Vielmehr muss sie zu einer Mahnung werden, zu einer Einladung, eine andere Existenz zu entwickeln. Die Worte von Papst Franziskus klingen noch nach: "Die Pastoral in einem missionarischen Geist versucht, die selbstgefällige Haltung aufzugeben, die sagt: 'Wir haben es immer so gemacht'. Ich lade alle ein, bei dieser Aufgabe, die Ziele, Strukturen, den Stil und die Methoden der Evangelisierung in ihren jeweiligen Gemeinschaften neu zu überdenken, mutig und kreativ zu sein". (Evangelii Gaudium, Nr. 33)

Das Kreuz und das Grab können zu Lehrmeistern werden, die uns alle lehren, uns zu verändern, uns zu bekehren, mit Ohren und Herzen den Tragödien zuzuhören, die durch Ungerechtigkeit und Gewalt verursacht werden, den Mut zu finden, göttliche Zeichen in unseren menschlichen Beziehungen zu setzen: Frieden, Gerechtigkeit, Milde und Nächstenliebe. Dies sind die Keime der Auferstehung, die Blitze des Ostersonntags, die die Verkündigung des ewigen Lebens konkret und glaubwürdig machen.

Wenn wir lernen, dass alles ein Geschenk ist, wenn daraus ein neuer persönlicher und gemeinschaftlicher Stil entsteht, der auf Klagen und Arroganz verzichtet und das Teilen, Danken und Loben annimmt, dann wird uns die Pandemie etwas Wichtiges gelehrt haben. Wir werden sie erlebt, gelesen und ausgearbeitet haben, indem wir auf den Geist gehört und am Geheimnis des Ostern Jesu, des Gekreuzigten und Auferstandenen, teilgenommen haben.

Dann werden wir als kirchliche Gemeinschaft auf den Spuren der Menschen unserer Zeit neu beginnen, beseelt von Zärtlichkeit und Verständnis, von einer Hoffnung, die uns nicht enttäuscht.

